

— Lichtenstein. In der heiligen Kirche fand kürzlich eine seltene Taufhandlung statt; es wurden zwei Kinder aus Amerika, im Alter von 4 und 5 Jahren, welche beschworene hier aufhältlich sind, durch die heilige Taufe in den Christenbund aufgenommen.

— Zittau. Der 12 1/2 Jahre alte Schulknabe Walter in Walterdorf wollte kürzlich Nachmittags zu seinem Vesperbrot einige Kirshen essen. Er bestieg daher im väterlichen Garten einen Kirshbaum, der hart neben dem Zaune steht. Kaum oben angekommen, fiel er plötzlich aus bedeutender Höhe herab gerade auf ein Städel, das dem unglücklichen Knaben tief in den Leib eindrang und ihm die größten Schmerzen verursachte. Nachdem dem Verunglückten die erste ärztliche Hilfe an Ort und Stelle zuteil geworden, wurde er in dem Zittauer Krankenhaus untergebracht.

— In Döbeln verunglückte der 70 Jahre alte Hausbesitzer Karl Gottlob Thiele aus Malsen, indem er einen ausgeschwärzten Bienenschwarm, welcher sich dicht an sein Bienenhaus an einem Baum angelehnt hatte, einfangen wollte. Thiele stieg hierzu auf das Bienenhaus, stürzte aber herunter und war sofort tot.

## Todtengräbers Töchterlein.

Novelle von Franz Laufkötter.

(Fortsetzung.)

„Ganz passabel“, antwortete die Schwester ziemlich gleichgültig; „ich finde nur, daß Du aus dem jungen Ding mit der hübschen Larve viel zu viel Wesen machst, das ich mir aus Deinem Kunstinteresse allein nicht völlig erklären kann.“

„Doch was kümmern mich Deine Thorheiten.“ Sie lehnte sich maßlos in den weichen Sessel zurück und fixierte den Bruder mit ihren grauen stehenden Augen. „Nun ja“, lachte der Graf, „ich bin nun einmal ein Schwärmer für weibliche Schönheiten und ein Kuß von schwellenden, roten Lippen oder ein Blick aus kornblumenblauen Augen.“

„Ich bitte Dich, Waldemar“, unterbrach sie ihn, „verschone mich mit dem Ausdruck Deiner Gefühlschwärmerei, fände Dir dafür ein anderes, dankbares Publikum. Uebrigens wirst Du noch viel zu schämein haben an dem rohen Erelstein, ehe das junge Mädchen ohne zu straucheln den glatten Boden der Gesellschaft betreten kann.“

„Mir scheint, die Toni hat eine gute Grundlage, auf der mit leichter Mühe weitergebaut werden kann.“

„Die Grundlage ist da, ohne Zweifel, aber doch klafft noch manche Lücke in ihrer Bildung, z. B. beim Essen. Mich ergriß ein Grausen, als ich sah, wie sie den Kal im Gelee mit ihrem Messer bearbeitete.“

„Nun, wenn es weiter Nichts ist.“

„Fisch mit dem Messer essen! Wenn das kein grober Verstoß ist, so rede ich kein Wort mehr; dies Benehmen muß sie in jeder halbwegs noblen Gesellschaft unmöglich machen. Fisch und Messer!“

„Gräßlich!“ lachte der Graf, während seine Schwester in sittlicher Entrüstung ihre hochadlige Nase rümpfte. „Es grenzt nicht an Hochverrat. Leider muß ich Dir mitteilen, daß über das Wesen des Kalles die Ansichten noch sehr geteilt sind; es gibt Gelehrte, die behaupten, der Kal sei überhaupt kein Fisch und in so fern ist unser Gast ob des gräßlichen Verstoßes zu entschuldigen. Vielleicht.“

„In der guten Gesellschaft gilt der Kal nun einmal als Fisch.“

„Wie in früheren Jahrhunderten die Fischotter und die Martinsgans.“

„Und die Gelehrten haben nicht dazwischen zu reden.“

„Mit diesen Worten verabschiedete die Gnädige ihn höchst ungnädig.“

Nach drei Tagen rollte ein offener Wagen in den Frühlingmorgen hinein. Darin saßen der Graf und Toni und neben dem Kutscher der Diener Bergmann mit der Dieners eines selteneren Feldherrn.

Die Schwebende blickte einige Male zurück nach der Stätte ihrer Jugend; sie sah im Geiste die weinende Großmutter und fühlte den Händedruck des Vaters. Dann verschwand das stille Dörflein hinter ihrem Rücken und vor ihr that sich eine neue, unbekannte Welt auf. Reich beladen mit Erwartungen und Warnungen, erfüllt von Hoffnungen und Pflichten, sah sie an der Seite des Grafen, dessen Gepolde sie nur mit halbem Ohre lauschte. Ein neuer Abschnitt ihres Lebens war angebrochen. . . was mochte er in seinem dunklen Schooße bergen?

Der Direktor des Residenztheaters, Herr Bruno Ellern, sah in seinem Bureau und arbeitete eifrig seit der frühen Morgenstunde. Es war ein fortpulsender Herr mit vollständiger Glatze, graumelierten Backenbart à la Kaiser Wilhelm und gutmütigem Gesichtsausdruck. Er war Theaterdirektor aus Leidenschaft und trotz der tausendfachen Unannehmlichkeiten und Schereereien mit dem Theaterdörflein, schwärmte er für sein Theater und widmete ihm seine ganze, nicht unbedeutende Arbeitskraft. Sein Institut blühte unter seiner Leitung und genoss auch auswärts eines wohlverdienten Rufes. Besonders stand Ellen im Rufe eines Kapazitätenbeckers und manch hellleuchtender Stern am Theaterhimmel verdankte ihm seine Ausbildung. Er fand die Talente mit scharfem Blicke unter dem großen Haufen der Mittelmäßigen heraus und ließ ihnen Luft, Licht und Pflege angeheben, unbekümmert um den Widerspruch der altbewährten Theatergötzen, die eine Verdunkelung ihres Renommee fürchteten, oder um das häßliche Geklänne der verkannten Genies, die ihrem Unmuth mündlich und schriftlich Ausdruck verliehen.

Gerade als der Direktor in seinem Schreiben eine Pause eintraten ließ, um aus der goldenen Dose, die auf dem Tische stand, eine Prise zu nehmen, klopfte es an der Thür. Auf sein „Herein“ trat Graf Vitenbach mit seinem Schützling in's Zimmer. In der neuen, modernen Garderobe, die sie der Munizipalität des Grafen verdankte, sah Toni ungemein fleischlich aus. Der Graf machte die Beiden bekannt und begrüßte den Direktor. Dieser reichte ihm seine kleine fleischliche Hand und musterte unangenehm die neue Erscheinung. Die Musterung nöthigte ihn vorläufig ein wohlgefälliges Schmunzeln ab. Es that dem alten Kennerherzen wohl, wieder einmal mit einem unverfälschten Naturkinde in Verbindung zu treten, dessen Außenseite vielversprechend war.

„Hier bringe ich Ihnen die Kunstnovize, Herr Direktor“, sprach der Graf, „sie hat Sehnsucht nach den heiligen Hallen, die Melpomene und Thalia geweiht sind. Prüfen Sie dieselbe, ob sie fähig ist, die Bretter zu betreten, welche nicht bloß die Welt bedeuten, sondern in Wahrheit selbst eine kleine Welt in sich schließen.“

„Nehmen Sie Platz, meine Herrschaften!“

„Zimmer beschäftigt, Herr Direktor?“

„Vider wohl, Herr Graf, das Muß ist eine harte Muß und meine Würde ist eine große Bürde. Sie sehen, ich bin heute Morgen poetisch angehaucht. Das kommt von den vielen guten, mittelmäßig und schlechten Dramen, die ich in letzter Zeit habe lesen müssen.“

„Ist viel Neues an den Markt gekommen?“

„Vider Gottes. . . eine wahre Ueberfluthung, und die guten Stücke schwimmen darin umher, wie die Fettsaugen auf einer Spitalsuppe. Das sich Gott erbarm! Wenn Sie wüßten, durch welchen Schund ich mich in den letzten Wochen habe durcharbeiten müssen, Sie könnten mir Ihr Mitleid nicht verlagern. Ueberhaupt ist mein vielbeliebter Posten eine wahre Marterstätte. Ja, so ein Theaterdirektor, denkt wohl Mander, der kann wohl lachen. . . Weinen könnte man. . . Das ewige Zanken und Disputieren mit den sogenannten Theatergötzen, denen nie eine Rolle hervortragend und dankbar genug ist; der ununterbrochene Kampf mit der Heiserkeit der Schauspielers und der Nigirane der Schauspielerinnen, der Einem die Aufstellung eines vernünftigen Wochen-Repertoires zur blauen Unmöglichkeit macht; die täglich wachsenden Ansprüche der Theater-Habitués, der Sönner und Sönnerinnen, der hohen und allerhöchsten Herrschaften, deren Befriedigung trotz aller Unsummen in's Bereich der abschrauten Unmöglichkeit gehört; die fortwährenden Nörgeln der Zeitungsschreiber und Theaterrecenten, die alles besser wissen. . . fürwahr, man müßte Nerven haben, wie ein Arm so dick, um das auf die Dauer zu ertragen.“

Nach dieser Periode holte der Direktor tief Athem und nahm zwei Prisen nacheinander.

„Ich danke ab“, schloß er mit einem Trumpe, „ich bin es leid, der Prügelnacke des Schicksals zu sein, das mich zum Theaterdirektor verbannte.“

Graf Vitenbach ließ sein gewohntes feines Lächeln um seine Lippen spielen.

„Ich bedauere Sie von Herzen, Herr Direktor, leider haben Ihre Zremladen für mich den Reiz der Neuheit verloren und auch Ihre Abdankungsgelüste datiren nicht erst seit heute und gestern. Aber bedenken Sie nur, unser Residenz-theater ohne Ellern, es würde unschlagbar seinem Ruin mit Siebenmeilenstiefeln zuweilen. . . ein Messer ohne Hefund Schale, dem die Klinge fehlt.“

„Schmeichler!“ lachte der Direktor verbindlich. „Es geht auch andere tüchtige Leute, wenigstens habe ich schon manchen Schreiber kennen gelernt, dem ich mein Amt wohl gönnen möchte. . . wenn auch nur auf acht Tage, das wäre Strafe genug. . . Doch wir kommen vom Zweck Ihres mir sehr angenehmen Besuches ab. . . Also Sie wollen zur Bühne gehen, Fräulein.“

„Floren, Toni Floren.“

„Ganz richtig, Fräulein Floren.“

„Jawohl, Herr Direktor, der gnädige Herr Graf meint.“

„Bitte, lassen Sie das Wortlein gnädig bei Seite, Fräulein Toni“, unterbrach sie der Graf, „ich kann oftmals sehr ungnädig sein. . . verzeihen Sie das Wortspiel.“

Inzwischen war der Direktor an das Bücherbrett getreten und hatte ein Bündchen herausgenommen.

## Vermischtes.

\* Räuberwesen. Der Sohn Rahmud Djelaleddin Paschas, eines Schwagers des Sultans, welcher zum Besuch eines Freundes auf dessen, etwa 90 Kilometer von Konstantinopel, bei Sinelli gelegener Besingung verweilt, ist mit seinem Freunde von Räubern entführt worden. Zur Verfolgung der Räuber wurde eine Schwadron Kavallerie mittelst Extrazuges abgeandt. Dem Vernehmen nach verlangen die Räuber ein Lösegeld von 19000 Pfund.

\* Seltsames Brautpaar. Im Dorfe Janowitz bei Hirschberg war kürzlich eine eigenthümliche Hochzeitfeier. Beide Brautleute waren nämlich Krüppel. Der Bräutigam, ein Schneider, kann sich nur auf Händen und Füßen fortbewegen und mußte zu und von der Trauung in einem Stogwagen gefahren werden; die Braut hatte nur einen Fuß, mußte also hinter dem Wagen auf Krücken humpeln. Der Standesbeamte wie der Ortsgeistliche hatten Alles aufgeboten, die Verbindung der beiden Krüppel rückgängig zu machen, doch vergeblich. Sie stießen bei den beiden Leuten auf den heftigsten Widerstand. Verweigern konnte man ihnen aber nicht die Trauung, da sie in guten Verhältnissen sind. Zum kirchlichen Akt hatte sich die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt, doch ließ der Pfarrer die Neugierigen hinausweisen und nahm die Trauung bei verschlossener Thüre vor.

\* Ein überaus bedauerlicher Vorfall hat sich kürzlich im Hofe der Kaserne des 2. Pos. Infanterieregiments No. 19 in Görlich zugezogen. Der Gelehrte Herrschel der 1. Compagnie war aus dem zu Schießzwecken benutzten sogenannten „Zigerwäldchen“, wo er Scheibenhandwache hatte, in die Kaserne zurückgeführt und saßen in die Stube getreten, als er in den Kasernehof befohlen wurde, um an den Zielübungen der 1. Compagnie des Regiments theilzunehmen. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß Herrschel in die in seinem Spinde aufbewahrten Patronen verwechselte, anstatt einer Exerzierpatrone eine scharfe Patrone ergriff und in den Gewehrlauf steckte. Zu seinem größten Schrecken entlud sich plötzlich das Gewehr, dessen Kugel einem Mann der 9. Compagnie quer durch die Brust ging. Der zum Tode getroffene Soldat wurde sofort nach dem Garnisonlazareth gebracht, starb aber auf dem Transport. Herrschel, welcher sofort in Untersuchungshaft genommen wurde, ist aus katholisch-Denkerdorf bei Lauban gebürtig, der Verstorbenen war Oberfähnleier. Die Schuld an dem unglücklichen Vorfall soll, wie verlautet, der Schieß-unterschied tragen, der es verabsäumt hatte, den vom Schießen heimgekehrten Leuten, wie es vorgeschrieben ist, die scharfen Patronen abzunehmen.

\* Ein Niesentreibriemen. Der New-Yorker Firma Schieren u. Co. wurde von einer elektrotechnischen Fabrik in Louisiana ein Treibriemen von geradezu riesenhaften Dimensionen in

Auftrag gegeben. Derselbe soll 49 m lang und 1,8 m breit sein und die Dicke zweier Hände haben. Zu seiner Herstellung, an der 20 Leute 2 Monate lang zu arbeiten haben, sind die Hände von 175 Thieren nöthig. Der Preis des Treibriemens ist 40000 Mk. Das Schwingrad, für welche derselbe bestimmt ist, hat 8,6 m Durchmesser und ein 1,83 m Breite.

\* Heidelberg. Ein fürchterliches Ereigniß legt unsere Stadt in Aufregung. Ein Metzgerbursche, der seit etwa fünf Jahren hier in verschiedenen Stellen die Zufriedenheit seiner Meister erworben hatte, unterhielt seit einiger Zeit ein Liebesverhältniß mit einem braven hübschen Mädchen und beabsichtigte, dasselbe demnächst zu heirathen. Er hatte dem Mädchen und dessen Mutter (einer Wittwe) die Verhältnisse seiner Eltern sehr günstig geschildert und bat seine zukünftige Schwiegermutter um die Erlaubniß, seine Braut nach seiner Heimath Witten in Westfalen zu bringen, um sie seinen Eltern vorzustellen. Nach einigem Widerstreben wurde ihm dies bewilligt und das junge Paar trat die Reise an. Vom Niederwald gab das junge Pärchen gute Nachricht. Andern Tages erhielt die Wittwe dreimal Nachricht von dem Bräutigam ihrer Tochter. Zuerst schrieb er, seine Braut sei in den Rhein gesprungen, er habe sie aber gerettet; sie läge jedoch zu Bett. Die zweite Nachricht lautete, die Braut sei wiederholt in den Rhein gesprungen. In der dritten Nachricht schrieb er, daß er seine Braut in den Rhein gestürzt habe und zwar aus folgenden Gründen: Er habe gelogen, er habe keine wohlhabenden Eltern, sondern nur eine arme, längst verwitwete Mutter, und da er befürchtet, wenn die Braut dies erführe, so würde sie ihm wegen seiner Armuth und wegen der Lage den Laufpaß geben und etwa einen Anderen heirathen. Das aber könnte er nicht ertragen und so habe er sie, da er sie einem Anderen nicht gönne, in den Rhein gestürzt und ertränkt. Er hat sich, nachdem er noch einige Tage umherirrte, der Behörde gestellt und wird wegen Mord prozessirt werden. Die Leiche ist nach bisher hier eingetroffenen Nachrichten noch nicht gefunden worden.

\* Ein seltsamer Unfall stieß in Marienburg einem Herrn zu, der in einer Wirthschaft einen eingezogenen Kal verzehrte. Eben hatte er ein Stück zum Munde gefaßt, als er plötzlich mit einem Schmerzensschrei Messer und Gabel fallen ließ. Die Untersuchung ergab, daß der Herr auf einen Angelhaken gebissen hatte, der ihm nun im Gaumen saß, zum Glück aber ohne allzu große Schmerzen entfernt werden konnte.

\* Eine Bluthochzeit. In dem zivilischen Pfarrdorf Drischkow (Bezirk Eisenbrod) fand eine Bluthochzeit statt. Ein auf Urlaub befindlicher Soldat erschog das Brautpaar und wurde selbst erstochen. Der Bräutigam war der Bruder des Soldaten, die Braut seine frühere Geliebte. Ueber die schreckliche That courpiren die abweichendsten Gerüchte, so daß der ganz genaue Thalbestand bis zur Stunde nicht ermittelt werden konnte.

\* Raubmord im Riesengebirge. Unterm 25. Juni schreibt das „Hirschberger Tagebl.“: Gestern Nachmittag zwischen 4 und 7 Uhr wurde auf preussischem Gebiet in der Nähe der Wiesenbaude gegen einen einzelnen Touristen, einen älteren unbekanntem Herrn, ein Raubmord verübt. Dem Fremden wurden durch Messerstiche so schwere Verletzungen am Kopf und Arm zugefügt, daß er bis heute Nachmittag nicht vernunftfähig war. Dem Verletzten, bei welchem das Gehirn bloßgelegt, sind alle Werthsachen und Papiere geraubt. Die erste ärztliche Hilfe wurde dem nach der Wiesenbaude gebrachten Verletzten durch einen zufällig dort anwesenden Arzt von auswärts und den sofort herbeigerufenen Dr. Eisner aus Arnsdorf geleistet. Man vermuthet, daß die rachsüchtige That von drei in dieser Gegend arbeitslos umherstreichenden Subjekten verübt worden ist. Heute Nachmittag gegen 1/5 Uhr wurde auf Bahnhof Jülicherthal ein des schrecklichen Verbrechens verdächtiger Arbeiter, Peterjoch aus Jülicherthal, welcher sich über den rechtlichen Erwerb der bei ihm vorgefundenen Summe von 50,60 Mk. nicht ausweisen konnte, von dem in Erdmannsdorf stationirten Gendarm verhaftet.

\* Am Telephon. Ein Berliner will seinem Freunde aus der Provinz die Wirkung des Telephons erklären. Er sucht mit demselben eine öffentliche Fernsprechstelle auf und sagt: „Sieh Acht! Ich sage ich meiner Frau, daß Du den Abend mit uns verbringen wirst. — So. Nun halte die Schallfänger ans Ohr und Du wirst Dich überzeugen, daß sie mich verstanden hat.“ Der Gastfreund lauscht und vernimmt zu seiner Ueberraschung die Antwort: „Der Schallkopf hat mir gerade noch gesehlt.“

**Vino da Paslo** No. 1—4, sehr ungenomme, rotte italien. Tischweine der Deutsch-Ital. Wein-Import-Gesellschaft, deren Qualität nach dem Ausspruche der kompetentesten Weinkenner von keinem der sogen. Bordeaux-Weine in gleicher Preislage erreicht wird. Die Weine der Gesellschaft stehen unter königl. ital. Staatskontrolle, daher absolute Reinheit gewährleistet. Höchste Auszeichnungen auf Fachausstellungen. Zu beziehen in

**Wilsdruff von Th. Ritthausen.**

**Bochenmarkt zu Wilsdruff, am 4. Juli.**  
Eine Kanne Butter kostete 1 Mk. 90 Pf. bis 2 Mk. — Ferkel wurden eingebracht 195 Stück und verkauft: starke Waare, 7 bis 8 Wochen alt, das Paar 40 Mk. — Pf. bis 45 Mk. — Pf. Schwächere Waare das Paar 30 Mk. — Pf. bis 36 Mk. — Pf.  
Weizen, 5. Juli. 1 Ferkel 10 Mk. — Pf. bis 19 Mk. — Pf. Eingekauft 240 Stück. 1 Kilogramm Butter 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 20 Pf.  
Dresden, 4. Juli. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß, 192—200 Mk., Weizen, braun, 188—198 Mk., Korn 170—174 Mk., Gerste 180 bis 185 Mk., Hafer 183—190 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hectoliter 8 Mk. 80 Pf. bis 9 Mk. 80 Pf. Kartoffeln pro Hectoliter 4 Mk. 20 Pf. bis 4 Mk. 80 Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. Heu pro Centner 3 Mk. 20 Pf. bis 3 Mk. 80 Pf. Stroh pro Schock 36 bis 38 Mk. — Pf.

**Wechselformulare, Wein- und Speisefarten,** empfiehlt  
**H. A. Berger.**